

Sara-Marie Weinkopf

DIE DARSTELLUNG VON POLITIKERINNEN IN DEUTSCHEN PRINTMEDIEN

GENDERSPEZIFISCHE STEREOTYPE UND IHRE SPRACHLICHE REALISIERUNG¹

Sara-Marie Weinkopf studierte an der Universität Mannheim und ist aktuell Masterstudentin der Angewandten Linguistik an der Universität Erfurt.

Ein Politiker ist einfach ein Politiker, eine Politikerin ist jedoch aus der Sicht der Journalisten immer eine Frau. (Drinkmann/ Caballero 2007, S. 200)

Auf den ersten Blick mag die Radikalität, mit der Drinkmann und Caballero Politikerinnen im Spannungsfeld von Politik und Journalismus positionieren, ebenso irritieren, wie die eindeutige Geschlechtsspezifität, mit welcher sie diese Einordnung begründen. Im Rahmen der untenstehenden Belege wird jedoch nicht nur deutlich, wie die Autoren zu ihrem Schluss kommen, sondern auch, welche Aktualität Aussagen wie dieser – auch nach 16 Jahren weiblicher Kanzlerschaft in Deutschland – innezuwohnen scheint.

Keine Frage, Frau Schwaetzer macht Fehler. Aber taugt die Arbeit ihrer Kollegen wirklich so viel mehr? Alle Ministerinnen in Bonn sind leider nur mäßig beleumundet. Leutheusser-Schnarrenberger (Justiz) gilt als konfliktstreu und herzlich naiv, weil sie ihren Ministerjob nicht ihrer Qualifikation, sondern dem Zufall zuschreibt, und das auch noch öffentlich verkündet. Familienministerin Hannelore Rösch: kennt keiner, zu wenig Mumm. Angela Merkel (Frauen und Jugend): schüchterne graue Maus. (NUN94/Sep.01332 Nürnberger Nachrichten, 17.9.1994, S. 1; Mal sehen, was daraus wird – Frauen im Bundestag)

Je näher der Tag der Abstimmung rückt, umso mehr Wähler werden sich die drei entscheidenden Fragen stellen: Weiß Merkel, was zu tun ist? Ist sie entschlossen, auch durchzusetzen, was sie für richtig hält? Und besitzt sie am Ende die Führungsstärke, also jene notwendige Mischung aus Härte und Gewitztheit, um gegen Widerstände auch in den eigenen Reihen bestehen zu können? (S05/JUL.00150 Der Spiegel, 11.7.2005, S. 38; Reformerin light)

Es wäre schade, wenn Baerbock – die erste Mutter, die ins Kanzleramt strebt – aus Sorge, dass ein öffentliches Nachdenken über die Vereinbarkeitsfrage ihr als Schwäche ausgelegt würde, versuchte, dem Klischee der Superfrau, die alles schafft, zu entsprechen. Im Kanzleramt geht der Beruf vor, der Ehemann, die Kinder und Baerbock selbst würden auf jeden Fall einen Preis zu zahlen haben. (S21/MAI.00035 Der Spiegel, 8.5.2021, S. 38; Die andere K-Frage)

Die Artikelausschnitte, die in Form von Korpusbelegen auch Zeitbelege werden, dokumentieren den ‚Aufstieg‘ Merkels, legen Zeugnis ab von der 1994 noch unvorstellbaren Kandidatur der „schüchterne[n] graue[n] Maus“ und machen gleichzeitig deutlich, wie beharrlich der „Sonderstatus Frau“ (Koch/ Holtz-Bacha 2005, S. 52) vor dem Hintergrund politischer Spitzenpositionen auch nach vier weiblichen Wahlsiegen verhandelt wird.

DIE KORPUSBELEGE DOKUMENTIEREN UNTER ANDEREM, WIE DER STATUS VON FRAUEN IN POLITISCHEN SPITZEN- POSITIONEN VERHANDELT WIRD

Wo 2005 die Frage formuliert wird, ob eine Frau die für die Politik notwendigen ‚harten‘ Eigenschaften mitbringt, um nicht als „Reformerin light“ (S05/JUL.00150) im Wahlkampf zu scheitern, wird Kanzlerkandidatin Baerbock rund 20 Jahre später in ihrer Fähigkeit, Familie und Beruf zu vereinen, hinterfragt. Aus dem Weg geräumt werden sollen derartige Zweifel, welche 1994 noch unter dem Titel „Mal sehen, was das wird“ (NUN94/Sep.01332) diskutiert und 2021 durch die „andere K-Frage“ (S21/MAI.00035) subtiler formuliert werden. Antworten sollen dabei immer noch die ‚Anderen‘ liefern: Frauen, welche als Akteurinnen des politischen Systems unweigerlich in das Kreuzfeuer von Politik, Medien und Weiblichkeit geraten. Damit machen Formulierungen wie diese nicht nur auf die fortbestehende Skepsis aufmerksam, mit welcher auf weibliche Kompetenz geblickt wird. Vielmehr eröffnet sich damit auch die Frage nach der Präsenz geschlechtsgebundener Stereotype in der medialen Berichterstattung über Politikerinnen und der Rolle von Sprache in diesem Zusammenhang.

Zielstellung und Vorgehen

Motiviert von dem als „mangelhaft einzustufen[den]“ (Gnädiger 2007, S. 12) Forschungsstand deutschsprachiger Untersuchungen und auf Grundlage des herrschenden Forschungskonsenses, Politikerinnen seien in ihrer printmedialen Dar-

stellung zum einen marginalisierenden, zum anderen trivialisierenden Tendenzen ausgesetzt (vgl. Holtz-Bacha 2007, S. 10), versucht der vorliegende Beitrag die Wirkmacht von Weiblichkeitsstereotypen in diesem Kontext zu beleuchten.

DIE FORSCHUNG KRITISIERT DIE DARSTELLUNG VON FRAUEN IN PRINTMEDIEN ALS TENDENZIELL MARGINALISIEREND UND TRIVIALISIEREND

Dabei soll eine korpuslinguistische Untersuchung genutzt werden, um weniger die Frage zu beantworten, ob Politikerinnen im ausgewählten Korpus sprachlich benachteiligt werden, sondern vielmehr, wie dies im Rückgriff auf geschlechtsspezifische Stereotype geschieht.

Diesem Forschungsanspruch folgend, markiert die Kandidatur Merkels den chronologischen Startpunkt der Untersuchung, woraufhin, zur parteiübergreifenden Übersichtlichkeit, die printmediale Darstellung der Kanzlerkandidatinnen nachfolgender Wahljahre folgt (Angela Merkel 2005, Sahra Wagenknecht 2009, Renate Künast 2013, Alice Weidel 2017, Annalena Baerbock 2021).² Datengrundlage stellten dabei Artikel dar, die von den Vertretern der „überregionalen Qualitätspresse“ (Pfannes 2004, S. 2), nämlich *Der Spiegel*, *Die Zeit* und *Die Süddeutsche*, veröffentlicht wurden und eine Nennung der jeweiligen Kandidatin innerhalb des gewählten Zeitraumes enthielten (sechs Wochen vor und zwei Wochen nach stattgefundener Bundestagswahl).

Mithilfe des Korpusrecherchesystems COSMAS wurden diese Artikel zunächst in einem gleichnamigen Korpus gebündelt und anschließend auf stereotypische Formulierungen untersucht, wobei den Kriterien der qualitativen Inhaltsanalyse gefolgt wurde. Orientierung bot ein Kodierleitfaden, der sowohl Kriterien zur Untersuchung von syntaktischen und lexikalischen Einheiten auf Mikroebene als auch von geschlechtsgebundenen Darstellungsmustern und Kontexten auf Makroebene umfasste.



Abb. 1: Die korpuslinguistische Untersuchung widmet sich der Darstellung von Politikerinnen in deutschen Printmedien

Forschungsstand: die Sonderstellung von Politikerinnen

Trotz der eher mangelnden Aufmerksamkeit, welche der sprachlichen Darstellung von Politikerinnen im deutschsprachigen Raum bislang zukam und vor dem Hintergrund der deshalb zu Rate gezogenen Studien aus dem US-amerikanischen Raum, lässt sich vorab ein gewisser Forschungskonsens festhalten. Demnach nehmen Politikerinnen eine Sonderstellung im sozialen Gefüge ein, was wiederum mit einer geschlechtsspezifischen „Andersbehandlung“ (Holtz-Bacha 2008, S. 17) in Bezug auf ihre printmedialen Darstellung einhergeht. Als Ursache ließe sich dabei der „doppelte [...] Legitimationsdruck“ (Erfurt/Haase/Roßhart 2007, S. 33) anführen, wonach Politikerinnen mit mehreren Erwartungshaltungen konfrontiert werden.

POLITIKERINNEN SOLLEN IHRE POLITISCHE QUALIFIKATION DEMONSTRIEREN OHNE MIT GESELLSCHAFTLICHEN NORMEN WEIBLICHEN VERHALTENS ZU BRECHEN

So gehe es darum, „Eigenschaften [zu] demonstrieren, die für das politische Feld gebraucht werden“ (Holtz-Bacha 2008, S. 11) ohne dabei „gegen die gesellschaftlichen Vorstellungen von weiblichem Verhalten [zu] verstoßen“ (ebd.).

Im Umkehrschluss erfolge die Absprache von Kompetenz durch den ständigen Rückbezug auf die „traditionelle gesellschaftliche Rolle“ (Klaus 2005, S. 244), was dabei durch „Formen der Skandalisierung, der Privatisierung sowie Stereotypisierungen von Weiblichkeit“ (Lüneborg/Röser 2012, S. 16) geschieht. Besonders letzteres erweist sich dabei als wirkmächtiger Mechanismus, vermögen Stereotype es doch in ihrer verallgemeinernden und komplexitätsreduzierenden Funktion, „den [vermeintlichen, Anm. der Autorin] Widerspruch

zwischen Biologie und soziale[r] Rolle aufzulösen“ (Holtz-Bacha 2008, S. 14). Anwendung fänden Weiblichkeitsstereotype demnach immer dann, wenn die berufliche Rolle von Politikerinnen trivialisiert und Kritik am politischen Kompetenzbereich mithilfe explizit und implizit wirkender, naturalistischer Argumentationen auf die ‚typisch weibliche‘ Natur zurückgeführt werden.

Was ist weiblich; was ist männlich? Eine kurze Geschichte der Geschlechtscharaktere

Folgt man Hausen und ihrer Beschreibung der sogenannten „Geschlechtscharaktere“ (1976, S. 363) stellt sich eben diese Definition und Tradierung von Geschlechtervorstellung als natürliche Wesensbeschreibung von Mann und Frau als historisches Erbe der Umbrüche des 18. Jahrhunderts dar.

AUCH HEUTE NOCH WERDEN SOZIAL ORIENTIERTE EIGENSCHAFTEN FRAUEN ZUGESCHRIEBEN, STRATEGISCH ORIENTIERTE MÄNNERN

Ausgelöst durch die Auflösung der „Ehe und Familie als Institution“ (ebd., S. 327), stilisiert durch geistige Strömungen wie der Romantik, Empfindsamkeit und Klassik und befeuert durch die Französische Revolution galt es damals den „Aktionsspielraum“ (ebd., S. 371) der Frau neu zu definieren und zu legitimieren. Möglich, und in zeitgenössischen Lexika dokumentiert, wurde dies durch die Formulierung sogenannter „Charakterschemata“ (ebd., S. 363), welche „die mit physiologisch korrespondierend gedachten psychologischen Geschlechtsmerkmale zu bezeichnen“ (ebd.) versuchten. Wo zuvor der „Stand, also [...] soziale Positionen und die diesen Positionen entsprechenden Tugenden“ (ebd., S. 370), als zentrales Bezugssystem zur Beschreibung von Mann und Frau gewählt wurde, treten nun „als Kontrastprogramm konzipierte[...]“ (ebd., S. 367) Neuformulierungen „psychische[r] ‚Geschlechtseigenthümlichkeiten‘“ (ebd.) als „naturgegeben[...]“ [...] Gattungsmerkmale von Mann und Frau“ (ebd.) in Erscheinung. Demnach unterscheiden sich Frauen und Männer nicht nur durch ihre ‚naturgemäß‘ kontrastiv angelegten Merkmalsgruppen, in der Verklärung der Romantik und verstärkt durch das Harmonieideal der Klassik „wirkt diese Entgegensetzung der Geschlechter nicht antagonistisch, sondern komplementär“ (ebd., S. 387).

Die Tragweite dieses Paradigmenwechsels wird dabei nicht zuletzt vor dem Hintergrund tradierter Rollenvorstellungen deutlich. Schließlich werden auch heute noch „expressiv-gemeinschaftsorientiert[e] Eigenschaften“ (Elsen 2020, S. 105) als ‚weiblich‘, „instrumental-strategische Eigenschaften“ (ebd.) hingegen als ‚männlich‘ empfunden. Gleichzeitig erlaubt es die naturalistische Argumentationslinie der neuformulierten „Geschlechtscharaktere“, die Zweiteilung zwischen passiv-emotionalen und aktiv-rationalen Merkmalgruppen mit einer Zuordnung von Lebens- und Arbeitsbereichen zu verbinden. Demnach weisen Frauen nicht aufgrund ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter oder ihrer Tätigkeiten in „familienähnlich erachteten, erzieherischen und pflegerischen Bereichen“ (Elsen 2020, S. 105) kommunale Attribute wie Stärke im Schließen und Aufrechterhalten von Beziehungen auf, vielmehr seien sie ‚wesensgemäß‘ für derartige „Frauensachen“ (ebd., S. 389) ‚qualifiziert‘.

AUCH IN DER POLITIK WERDEN GESCHLECHTERSTEREOTYPE AUF KOMPETENZEN BEZOGEN REPRODUZIERT

Im Umkehrschluss bewege sich der Zuständigkeitsbereich der Männer in der Sphäre des Öffentlichen, seien sie doch mit „agentischen Merkmalen“ (Six-Materna 2020, S. 139) wie Selbstbewusstsein, Durchsetzungsfähigkeit und Leistungsbestreben ausgestattet, letztlich auch in der Lage, sich „(medial) gut zu präsentieren“ (Pfannes 2004, S. 30). Das Konzept von Weiblichkeit hingegen umfasse vermehrt negative Zuordnungen“ (Bieber 2013, S. 44) wie etwa „Unselbstständigkeit und Anpassungsfähigkeit [...] [...] Attraktivitätsdruck [...] sowie eine[n] Mangel an Objektivität“ (Pfannes 2004, S. 11). Attribute, die in der „männlichen Markierung“ (Holtz-Bacha 2007, S. 80) des politischen Bereichs ebenso wenig als „passfähig“ (Scholz 2007, S. 21) gelten wie weibliche Akteurinnen in diesem traditionell männlich geprägten Feld selbst.

Geschlechtergebundene Stereotypisierungen und ihre Rolle im politischen Kontext

Im politischen Kontext schreiben sich diese geschlechterstereotypischen Denkmuster u. a. in der asymmetrischen Zuschreibung weiblicher und männlicher Kompetenzbereiche fort. Dies zeigt sich u. a. in der medialen Berichterstattung über Angela Merkel, deren Fähigkeiten in ‚typisch weiblichen‘

Themen zwar anerkannt, gleichzeitig jedoch mit der Notwendigkeit verbunden werden, männlich konnotierte und erfolgsrelevante Kompetenzen zu erwerben.

Nein, das Problem ist, dass Merkel in den harten Wirtschaftsfragen noch nicht jene Klarheit gewonnen hat, wie ein Friedrich Merz sie verkörpert hat. Merkel muss nun die Frau mit der Wirtschaftskompetenz werden. Denn Wahlen werden nun einmal mit Wirtschaftsthemen gewonnen, nicht mit den weichen Familien-, Gleichstellungs- und Umweltthemen für Städter, Frauen und junge Leute. (T04/OKT.60163, Die Tageszeitung, 20.10.2004, S. 7, Ressort: Inland; „Stoiber ist verantwortlich“)

Im Einklang mit der Vorstellung eines ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Politikstils werden Politikerinnen zwar bescheiden-kooperatives Handeln, Gefühlorientiertheit und damit Kompetenzen in ‚weichen‘ Themen zugeschrieben, gleichzeitig knüpft sich daran jedoch die Erwartung, dass die notwendigen ‚harten‘ Fähigkeiten wie Durchsetzungsvermögen erst erlernt werden müssen, um so in diesem Feld zu bestehen.

SOWOHL EINE ÜBERTRIEBENE STEREOTYPE ZUSCHREIBUNG TRADITIONELL WEIBLICHER ZÜGE ALS AUCH DIE STEREOTYPE ABERKENNUNG DIESER SPRICHT POLITIKERINNEN IHRE BERUFLICHE KOMPETENZ AB

Formuliert und begründet wird dieser vermeintliche Mangel nicht zuletzt durch Weiblichkeitsstereotype, welche dabei im Wesentlichen zwei elementaren Tendenzen folgen. So erfolgt entweder eine „übertriebene Zuschreibung weiblicher Eigenschaften wie im Falle der Mutterrolle oder der Verführerin“ (Pfannes 2004, S. 339) oder die „Aberkennung jeglicher weiblichen Eigenschaften, wie bei dem Maskottchen oder [der] eisernen Jungfrau“ (ebd.). Ziel beider Ausprägungen sei es, weiblichen Politikerinnen ihre politische Kompetenz aufgrund ihres „Frau-Seins“ (ebd.) abzuspüren.

Weiblichkeitsstereotyp 1: die Verführerin

Wie diese Stereotype dabei auf sprachlicher Ebene formuliert werden, galt es deshalb im Rahmen der vorliegenden Untersuchung herauszuarbeiten. Die nachfolgenden Belege dienen als exemplarische Beispiele für die erläuterten Weiblich-

keitsstereotype und zeigen, wie diese innerhalb der Berichterstattung über Politikerinnen Anwendung finden können.

Am seltensten wurde dabei das Stereotyp der Verführerin realisiert, welches sich zum einen durch eine übertriebene, auf Äußerlichkeiten konzentrierte Darstellung von Politikerinnen, zum anderen durch einen sexualisierenden Unterton, welcher diesen Beschreibungen mitzuschwingen scheint, erfüllt.

„Aus der Krise hilft nur grün!“ beruhigt mich Renate Künast, die gegen eine Platane lehnt, mit einem Mona Lisa Lächeln auf ihren himbeerroten Lippen. Etwas weiter verspricht Gregor Gysi: „Reichtum für alle!“ (U09/SEP.04346 Süddeutsche Zeitung, 26.9.2009, S. 46; Mein Deutschland)

Eindeutig die falschen Töne! Im Wahlkampf hatte FDP-Chef Christian Lindner heftig die „Verbotsorgel“ der Grünen beim Klimaschutz kritisiert. Umso überraschender war, dass er noch am Wahlabend die grüne Organistin Annalena Baerbock einlud, tête à tête gemeinsame Partituren zu sondieren. Ein politisch motiviertes, aber unmoralisches Angebot? (U21/SEP.05383 Süddeutsche Zeitung, 28.9.2021, S. 29; BUNDESTAGSWAHL)

Der Unterhemdträger ist (ebenso wie der Träger langer Unterhosen) nicht so blöd, sich bei frostigen Außentemperaturen alles Mögliche abzufrieren, nur weil er glaubt, eines Abends könnte ganz unverhofft Sahra Wagenknecht vor seiner Haustür stehen und eine wilde Nacht mit ihm verbringen wollen. (U13/SEP.02930 Süddeutsche Zeitung, 21.9.2013, S. 48; UNTER BAYERN)

Begründen ließe sich das seltene Vorkommen dieses Stereotyps möglicherweise damit, dass Hervorhebungen optischer und performativer Attribute zugunsten inhaltlicher Kompetenzen im Allgemeinen als unseriös wahrgenommen werden. Eine solche Praxis gilt als charakteristisch für den „Boulevardjournalismus“ (Pantti 2007, S. 26), dem die ausgewählten Magazine ihrem Selbstverständnis zufolge diametral gegenüberstehen (vgl. ebd.).

Weiblichkeitsstereotyp 2: die eiserne Jungfrau

Anders als die auf das Aussehen reduzierte und sexualisierte Rolle der Verführerin tritt das Stereotyp der ‚eisernen Jungfrau‘ in Form einer „versachlichten und entsexualisierten Karrierefrau“ (Pfannes 2004, S. 33) zutage und findet seine be-

rühmteste Vertreterin in Margaret Thatcher. Die ehemalige britische Premierministerin wurde als ‚iron lady‘, im Deutschen auch als ‚eiserne Jungfrau‘ bezeichnet. Sie prägte das Bild einer „overly ambitious, calculating, cold, scary, intimidating“ (Carlin/Winfrey 2009, S. 337) Machtpolitikerin – ein verzerrtes Schreckensbild, was dabei als Abstrafung ihrer Forderung „für ihre Leistungen und Kompetenz die gleiche Anerkennung“ (Pfannes 2004, S. 34) wie Männer zu erhalten, gesehen werden kann.

FOKUSSIERUNG AUF DEN HABITUS EINER POLITIKERIN NIMMT DEN RAUM FÜR INHALTLICHE DISKUSSIONEN

Mithilfe einer übertriebenen Thematisierung ihres Habitus wird so eine Fokusverschiebung möglich, welche der Diskussion politischer Qualifikation und Inhalte keinen Raum mehr lässt. Zwar weisen Politikerinnen demnach die in der männlichen Prägung des politischen Feldes notwendigen ‚harten‘ Fähigkeiten auf und entsprechen damit den Kompetenzerwartungen der Politik. Gleichzeitig wird ihnen jedoch eben jenes Fehlen weiblicher Eigenschaften zur Last gelegt, was dabei den doppelten Legitimationsdruck, mit welchem Politikerinnen konfrontiert werden, deutlich macht. Sichtbar wird dies nicht nur in Darstellungen einer unheimlichen oder gnadenlosen Schreckensfigur, sondern auch in dem aggressiv-militärischen Sprachgebrauch, welcher auch in der der Inszenierung der Politikerin als schlechte Mutter münden kann.

Angela Merkel hat durchaus einflussreiche Unterstützerinnen – doch ein Frauennetzwerk gibt es nicht. Von Matthias Krupa. Es gibt zwei Bilder der Machtpolitikerin Angela Merkel, die auf Anhub nicht so recht zusammenpassen. Das eine zeigt die CDU-Vorsitzende als raffinierte Einzeltäterin, die, mit nichts außer ihrem Mut und ihrem Verstand bewaffnet, durch die politischen Reviere streift und dabei einen Konkurrenten nach dem anderen niederstreckt. Kohl, Schäuble, Merz – die Liste ihrer Opfer ist lang. (Z05/SEP.00010 Die Zeit (Online-Ausgabe), 1.9.2005; Girls ja, Camp nein)

Merkel hatte sich stets der Option verweigert, in ihrer Eigenschaft als Frau zu punkten, und das, obwohl sie die Männer als Kohl-, Schäuble-, Merz- und Seehofer-Bezwingerin Respekt gelehrt hatte. Und offenbar wusste sie früh, dass Frauen beim Siegen nicht unbedingt ihre weiblichen Stärken herausstellen sollten

– die Punktwertung für Technik und Stil liegt bei männlichen Methoden höher. (U05/SEP.00606 Süddeutsche Zeitung, 3.9.2005, S. 4; Rückkehr zur Familie)

Angela Merkel hat ihre Chance gewahrt, als erste Frau ins Bundeskanzleramt einzuziehen. Ihr Lebensweg weist sie als prinzipienfest und durchsetzungsstark aus, aber auch als schwer durchschaubar. Den Bürgern, die sie regieren will, ist sie bisher ein wenig unheimlich geblieben. (S05/SEP.00357 Der Spiegel, 19.9.2005, S. 34; Die Fremde)

Vielleicht in Kenntnis solcher Ergebnisse setzte die grüne Baerbock-Kampagne gerade auf Kompetenz. Nicht um Besonderheit oder Eigensinn der Kandidatin sollte es gehen. Es war das Wichtigste, sagt eine ihrer Unterstützerinnen in der Partei, dass Baerbock als fähig erscheinen würde. Also gab sie wenig von sich preis, wirkte nie spontan, immer kontrolliert, ihre Kinder traten nur wie Sockenpuppen auf, wenn es gerade passte. (Z21/SEP.00514 Die ZEIT, 30.9.2021, S. 4; Kunstfigur einer Kandidatin)

Weiblichkeitsstereotyp 3: das Mädchen / Pet / Kumpel / Maskottchen

Als wesentlich differenzierter erwies sich die Umsetzung des dritten Stereotyps, was auch mit der begrifflichen Vielfalt zusammenhängen mag, die diese Darstellung inhaltlich charakterisiert.

VERHARMLOSUNG VON POLITIKERINNEN DURCH IMPLIKATION EINER DEKORATIV- PASSIVEN FUNKTION

Zentral sei dabei die Verharmlosung von Frauen durch Zuschreibung einer eher dekorativ-passiven anstatt politisch-aktiven Funktion. Demnach werden Politikerinnen symbolisch „überallhin mitgenommen und [erleben] das Gruppengeschehen zwar mit, [bleiben] dabei aber ein Außenseiter“ (Pfannes 2004, S. 33). Notwendig für die Akzeptanz „als ‚one-of-the-boys‘ sei dabei das Befolgen ‚männlicher‘ Spielregeln“ (Holtz-Bacha 2008, S. 15) seitens weiblicher Akteurinnen. Zum Ausdruck kommen derartige Erwartungshaltungen u. a. durch die positive Hervorhebung passiv-emotionaler Eigenschaften, wohingegen darüberhinausgehende Machtbestrebungen mit weiblicher Herrschaftlichkeit assoziiert und auf dieser Grundlage Politikerinnen in ihrer politischen Qualifikation hinterfragt werden.

Öffentlich üben die Grünen daran keine Kritik. „Wir haben auch zu dieser Demonstration aufgerufen, wir haben dafür mobilisiert, wir werden bei dieser Demonstration deutlich Flagge zeigen“, sagt Parteichefin Claudia Roth. Zu hören ist von grüner Seite dennoch, die Entscheidung der Veranstalter sei „schade“. Die Lage sei zu ernst für „solche kleinkarierten Diskussionen“. Auch Künast ist ganz diplomatisch. „Natürlich hätte ich gerne geredet“, sagt sie. Andererseits sei aber nichts gegen eine Demonstration einzuwenden, auf der mal kein Politiker reden dürfe. Und schließlich folge der Treck nach Berlin einer „guten alten Tradition“. (U09/SEP.00755 Süddeutsche Zeitung, 5.9.2009, S. 6; Einfach mal abschalten)

Die beiden Parteivorsitzenden der Grünen, die Politik als eine Art Umarmung von Widersachern verstehen, haben den grünen Flügelstreit beendet und zusammengehalten. Bis sie sich entscheiden mussten, wer die Kanzlerkandidatur übernimmt. Habeck wollte. Baerbock wollte auch. Und weil sich da zwei nahezu gleich starke Bewerber gegenüberstanden, wenn auch mit sehr unterschiedlichen Qualitäten, hat Baerbock zugegriffen. Sie konnte. Weil sie wollte. So geht das bei den Grünen. (U21/SEP.04309 Süddeutsche Zeitung, 18.9.2021, S. 13; Ich zeig's euch)

Gleichzeitig bezieht sich die Leistungsbewertung von Politikerinnen dabei eher auf ihre Performanz als auf den Inhalt der Aussage (vgl. Kanter 1993, S. 235), wodurch diese bewusst ‚kleingehalten‘ und die Inszenierung einer schwachen, naiven und damit auf – zumeist männliche – Hilfe angewiesene und bemitleidenswerten Frau gestärkt werden soll (Carlin/Winfrey 2009, S. 336 f.).

Angela Merkel hätte als Siegerin Emanzipationsgeschichte schreiben können. Doch dafür war das Ergebnis zu schlecht und die Kandidatin die falsche. Von Cathrin Kahlweit. Sie konnte einem leid tun, wie sie da saß in der sogenannten Elefantentrunde nach der Wahl – eine leere Hülle, bleich, in sich gekehrt. Sie sah aus, als wüsste sie sich nach Hause zu ihrem Mann oder ins Bett mit einer Wärmflasche. Hätte man sie gelassen, hätte sie vermutlich geweint. Aber in der Öffentlichkeit durfte sie nicht weinen, auch wenn sich gerade der Traum vom strahlenden Sieg verflüchtigt hatte, auch wenn um sie herum Männer standen, die ihr stumm ins Gesicht schrien: „Du hast versagt.“ (U05/SEP.04150 Süddeutsche Zeitung, 24.9.2005, S. ROM1; Bei der nächsten Frau wird alles anders)

Wollte man Medaillen verteilen nach diesem Fünfkampf der Kleinen, stünde die Goldmedaille den Moderatoren zu. [...] Den Trostpreis schließlich bekäme Alice Weidel von der AfD, für beson-

Mann	Frau
<i>Bestimmung für</i>	
Außen	Innen
Weite	Nähe
Öffentliches Leben	Häusliches Leben
<i>Aktivität</i>	<i>Passivität</i>
Energie, Kraft, Willenskraft	Schwäche, Ergebung, Hingebung
Festigkeit	Wankelmut
Tapferkeit, Kühnheit	Bescheidenheit
<i>Tun</i>	<i>Sein</i>
selbständig	abhängig
strebend, zielgerichtet, wirksam	betriebsam, emsig
erwerbend	bewahrend
gebend	empfangend
Durchsetzungsvermögen	Selbstverleugnung, Anpassung
Gewalt	Liebe, Güte
Antagonismus	Sympathie
<i>Rationalität</i>	<i>Emotionalität</i>
Geist	Gefühl, Gemüt
Vernunft	Empfindung
Verstand	Empfänglichkeit
Denken	Rezeptivität
Wissen	Religiosität
Abstrahieren, Urteilen	Verstehen
<i>Tugend</i>	<i>Tugenden</i>
	Schamhaftigkeit, Keuschheit
	Schicklichkeit
	Liebenswürdigkeit
	Taktgefühl
	Verschönerungsgabe
Würde	Anmut, Schönheit

Abb. 2: Typische Geschlechterzuschreibungen nach Hausen 1976, S. 368

ders tapferes Durcheinanderwerfen von Zahlen. (U17/SEP.04136 Süddeutsche Zeitung, 6.9.2017, S. 2; Drum prüfe, wer sich bindet)

Sobald Politikerinnen dieses Bild widerlegen, werden die Leistungen wiederum durch Überbetonungen und überschwängliche Hervorhebungen abgewertet, schwingt dabei doch stets ein Ton der Verwunderung, gemäß einer „look-what-she-did-and-she’s-only-a-woman-attitude“ (Kanter 1993, S. 235) mit:

Wie dem auch sei – von Adenauer zu Angela Merkel, von der Alibifrau zur ersten Kanzlerkandidatin der Republik: Das allein ist schon eine verblüffende Geschichte. (Z05/SEP.00006 Die Zeit (Online-Ausgabe), 1.9.2005; Trotz Angela)

DIMINUTIVA, MODALADVERBIEN, VORNAMENNENNUNG ODER KINDLICH ANMUTENDES VOKABULAR SIND SPRACHLICHE MITTEL ZUR VERHARM- LOSUNG VON POLITIKERINNEN

In einem größeren Kontext werden Politikerinnen damit nicht nur die Fähigkeiten zur gelungenen Selbstdarstellung im öffentlichen Raum, sondern auch ihre Passfähigkeit in diesem abgesprochen.

Deutlich wird dies z. B. durch sprachliche Verharmlosungen mittels Diminutiva („Er ruft von der Bühne, neben sich Renate Künast in einem gelben Mäntelchen.“, SOL09/JUN.00542

Spiegel-Online, 7.6.2009; Kleine Parteien laufen zu großer Form auf) oder Modaladverbien („Die Linke hat ja nicht etwa einen oder zwei Spitzenkandidaten, sondern ein aus acht Leuten bestehendes sogenanntes Spitzenteam, zu dem auch Sahra Wagenknecht, 44, zählt. Die hätte vielleicht auch gern neben Rainer Brüderle gestanden. Zumindest für diese eine Stunde.“, U13/SEP.00347 Süddeutsche Zeitung, 4.9.2013, S. 6; Weiße Männer). Darüber hinaus kann die Verwendung des Vornamens oder einer verkürzten, informellen Anredeform anstelle von Positionsbezeichnungen dazu beitragen, Politikerinnen in eine familiäre Sphäre zu rücken und Kompetenzbeschreibungen zu untergraben („Man kann es drehen und wenden, wie man will, Angie wird immer Kohls Mädchen bleiben.“, S05/NOV.00371 Der Spiegel, 28.11.2005, S. 8; Griff in die ausgeräumte Trickkiste?).

Bleibt die Frage, warum Gysi da war. Die Linke hat ja nicht etwa einen oder zwei Spitzenkandidaten, sondern ein aus acht Leuten bestehendes sogenanntes Spitzenteam, zu dem auch Sahra Wagenknecht, 44, zählt. Die hätte vielleicht auch gern neben Rainer Brüderle gestanden. Zumindest für diese eine Stunde. (U13/SEP.00347 Süddeutsche Zeitung, 4.9.2013, S. 6; Weiße Männer)

Kürzlich hat sich Angela Merkel große Verdienste um die Mathematik erworben. Angesprochen auf die Steuer- und Finanz-



Abb. 3: Vereinzelt verbindet sich die Absprache weiblicher Kompetenz subtil mit dem Vorwurf, Politikerinnen seien schlechte Mütter

pläne der Liberalen bemerkte die Kanzlerkandidatin der Union, dass die FDP die Grundrechenarten außer Kraft setzen wolle. Der mögliche Koalitionspartner fordere viele schöne Dinge wie niedrigere Steuern oder ein anderes Sozialsystem, doch all die netten Pläne ließen sich kaum seriös finanzieren. Damit hatte Merkel durchaus Recht, doch wer nun glaubte, sie verstehe sich besser auf das Rechnen, der wird enttäuscht. Auch die CDU-Chefin erweist sich in diesen Tagen als Zahlenakrobatin. (U05/AUG.00354 Süddeutsche Zeitung, 2.8.2005, S. 4; Merkels Grundrechenarten)

Implizit wirken solche Abwertungstendenzen vor allem dann, wenn Politikerinnen immer wieder in Abhängigkeiten zu männlichen Kollegen positioniert und politischer Erfolg weiblicher Akteurinnen weniger auf ihre Qualifikation als auf äußere Umstände oder die Hilfe, Zustimmung und Vorbildfunktion eines männlichen Politikers zurückgeführt wird. Inszeniert wird dieser dabei jedoch weniger als ‚Mentor‘, sondern vielmehr als verzerrte Vaterfigur, wonach Politikerinnen subtil in die Sphäre des Privaten und des Hauses gerückt werden. In diesem Assoziationskontext nimmt die Thematisierung der weiblichen ‚Lernfähigkeit‘ eine tragende Rolle ein und wird als Bestandteil eines weiblich konnotierten Politikstils nicht nur positiv hervorgehoben, sondern auch genutzt, um Politikerinnen ihren „politische[n] Instinkt“ (vgl. Sterr 1997, S. 38) abzusprechen.

Eigentlich war es allen schon vorher sonnenklar: Armin Laschet musste statt Markus Söder Kanzlerkandidat werden – schließlich ist die CDU die größere Partei mit mehr Gewicht als ihre kleine Regionalschwester CSU. Annalena Baerbock musste statt Robert Habeck Kanzlerkandidatin werden – schließlich sind die Grünen eine feministische Partei, in der Frauen grundsätzlich den ersten Zugriff haben. (U21/AUG.02847 Süddeutsche Zeitung, 28.8.2021, S. 14; WAHLKAMPF)

Glaser redet auf Weidel ein, gestikuliert mit Messer und Gabel, während sie mit verschränkten Armen auf ihrem Stuhl sitzt und stumm auf das Tischtuch blickt. (S17/SEP.00233 Der Spiegel, 16.9.2017, S. 36; Die Unerbittliche)

Hätte sie nicht etwas mehr von Habecks Schluffigkeit haben können, ähnlich knitterige Hemden tragen können wie er, vor jeder Antwort Kunstpausen machen können, die sich ins Helmut Schmidtthafte dehnen? Aber Baerbock setzte auf Machbarkeit. Die eifrigen Antworten kamen aus ihr herausgeschossen. (Z21/SEP.00514 Die ZEIT, 30.9.2021, S. 4; Kunstfigur einer Kandidatin)

Es ist ein seltener Moment, viel häufiger passiert es, dass Annalena Baerbock nicht den richtigen Ton findet, nicht die angemessene Ansprache. Es kann dann manchmal sogar peinlich werden. (S21/SEP.00262 Der Spiegel, 18.9.2021, S. 8; Die verpatzte Chance)

Annalena Baerbock, die nie Ministerin war und mit auf der Bühne sitzt, bleibt im Heute. Sie spricht über die Weigerung der Ungarn, Flüchtlinge aufzunehmen, „das kann nicht sein.“ Fischer wird das etwas später sanft zurechtrücken. (U21/SEP.04309 Süddeutsche Zeitung, 18.9.2021, S. 13; Ich zeig's euch)

Weiblichkeitsstereotyp 4: die Hausfrau / Mutter

Im Zuge der sozioökonomischen Rahmenbedingungen gesellschaftlicher Rollenverteilungen und ihrer historischen Beständigkeit kann das letzte Stereotyp der Mutter/Hausfrau als wohl populärstes und umfangreichstes Weiblichkeitsstereotyp gesehen werden, wurden Frauen doch jahrelang eben in ihrem ‚Frau-Sein‘ als Mutter und Hausfrau definiert. Dies erklärt die Nähe zu allgemein als weiblich verstandenen Attribuierungen, wodurch das Stereotyp der Mutter vor allem durch emotionale Charaktereigenschaften wie Empathie oder Verständnis (vgl. Carlin/Winfrey 2009, S. 327) definiert. Von Politikerinnen wird erwartet, als „good listeners“ (Kanter 1993, S. 233) und „emotionale Stütze für Männer“ (Pfannes 2004, S. 33) wirksam zu werden, was hier z. B. bedeutet, für den parteiinternen Zusammenhalt zu sorgen:

Bei Baerbock dagegen schwärmen Kollegen von ihrer Leidenschaft für Gremienarbeit. Vor ihrer Zeit als Parteichefin engagierte sie sich sogar als Vorsitzende der Antragskommission, ein Hardcore-Parteiamt, allerdings auch eines, in dem man die grüne Seele besonders gut erforschen kann. Hier liegt die eigentliche Kongenialität des erfolgreichsten Spitzenduos der jüngeren deutschen Parteiengeschichte: Habeck stand für die Ambition, Baerbock für die Integration. Habeck trieb die Grünen an, Baerbock war für die Partei die Rückversicherung, dass er es nicht zu weit trieb. (Z21/SEP.00010 Die ZEIT, 2.9.2021, S. 4; Nichts zu erzählen)

Auffällig erscheint hierbei der Umgang mit weiblicher Emotion, wird diese doch einerseits erwartet, andererseits zur Legitimationsgrundlage erhoben, um Politikerinnen ihre Kompetenzen abzusprechen.

Kreischen? Weinen? In Ohnmacht fallen? Was hätte Angela Merkel tun müssen, um die geringen Erwartungen noch zu unterbieten, die im Fernsehweikampf mit Gerhard Schröder an sie gerichtet waren? (Z05/SEP.00167 Die Zeit (Online-Ausgabe), 15.9.2005; Die Relativitätstheorie)

Ich habe mich ehrlicherweise auch schon gefragt, was mit Frau Weidel nicht stimmt. Neulich ist sie aus einem Fernsehstudio gestürmt, weil sie sich von der Moderatorin ungerecht behandelt fühlte. Ich habe mir die entsprechende Szene daraufhin angesehen. Ich habe auch bei mehrfachem Anschauen nicht verstanden, was Frau Weidel so aus dem Häuschen gebracht hat, dass sie ihren Auftritt abbrach. (SOL17/SEP.01305 Spiegel-Online, 14.9.2017; AfD = Alle fürchtbar Dünnhäutig)

EMOTION WIRD VON POLITIKERINNEN EINERSEITS ERWARTET, ANDERERSEITS DELEGITIMIEREND VERWENDET

Interessant erscheint hierbei nicht nur der trivialisierende Unterton, welcher bei diesen Formulierungen mitschwingt, sondern auch, wie ‚emotionale Ausbrüche‘ auf sprachlicher Ebene als diametraler Gegensatz zum Bild der „non-critical, accepting“ (Kanter 1993, S. 234) und nicht zuletzt zu Gehorsam und Schweigsamkeit verpflichtenden Hausfrau / Mutter inszeniert wird, z. B. wenn Weidel „aus dem Häuschen“ (SOL17/SEP.01305) gebracht wird.

Besonders deutlich wird der Rückbezug auf die traditionelle Geschlechtervorstellung immer dann, wenn die politischen Tätigkeiten von Politikerinnen mit Vokabular und Metaphern belegt werden, die an die Aufgaben einer Hausfrau erinnern.

Als Freundin deutscher Chemie-Unternehmen präsentierte sich Angela Merkel im TV-Duell mit Gerhard Schröder. Lauthals prangerte die CDU-Kanzlerkandidatin das jüngst verabschiedete Gentechnikgesetz an. Ihre Sätze dürften wohl nur Insidern zu verstehen gewesen sein, mengt Merkel doch zusammen, was nicht unbedingt zusammengehört. (U05/SEP.02125 Süddeutsche Zeitung, 13.9.2005, S. 24; Das Zitat)

Angela Merkel verhaspelt sich derweil zwischen Brutto und Netto, zwischen West-Wünschen und Ost-Ängsten und müht sich, ihr einst so hartes Image als deutsche Thatcher weichzuspülen. (U05/AUG.02618 Süddeutsche Zeitung, 16.8.2005, S. 17; Thema des Tages)

Auf dem Parteitag, auf der Bühne hätte Baerbock all das ausbügeln sollen, mit einer kampfeslustigen Rede, mit Kraft und Eleganz. (S21/SEP.00262 Der Spiegel, 18.9.2021, S. 8; Die verpatzte Chance)

Ähnliche Kompetenzabsprachen zeigen sich in Relation zu der Beschreibung männlicher Kollegen, etwa wenn Weidel, die „angewiderte Frau“, dem „bedächtigen Rhetoriker und ausholenden Historiker“ gegenübergestellt wird:

Nach Alice Weidel spricht Alexander Gauland. Die beiden ergänzen sich erstaunlich gut: Er gibt den bedächtigen Rhetoriker und ausholenden Historiker [...] Sie wiederum stellt die von der herrschenden Klasse angewiderte Frau dar, welche mit Ekel über alle anderen Parteien spricht. (Z17/SEP.00196 Die ZEIT, 14.9.2017, S. 45; Zukunft ist keine Lösung)

AUCH IN BEZUG AUF POLITIKER/-INNEN BLEIBT DIE VORSTELLUNG KOMPLEMENTÄRER GESCHLECHTERROLLEN MEDIAL PRÄSENT

Neben der Zuschreibung komplementärer Eigenschaften erweist sich auch die Vorstellung eines Ergänzungsverhältnisses zwischen Mann und Frau als beständig. Dies zeigt sich u. a. in der medialen Inszenierung im Fall Baerbock/Habeck als „Frischverliebte“ oder „Traumpaar“. Ausgehend von der anzunehmenden Irritation, welche dieselbe Formulierung bei einer ‚rein männlichen‘ Parteispitze auslösen würde, scheint die Verknüpfung von politischer Arbeit und Beziehungsaspekten nicht nur auf eine genderspezifisch begründete Form der Trivialisierung und Privatisierung hinzuweisen. Gleichzeitig macht sie deutlich, wie tief die heteronormative Logik komplementärer Geschlechterrollen gesellschaftlich verankert ist und bis heute kulturelle Vorstellungen von Liebe und Beziehung prägt.

Viel zu lernen gab es auch über die Grüne Annalena Baerbock, anfangs die unbekannteste der drei Kandidaten. Keinerlei Regierungserfahrung, aber dafür jung und frisch und Mutter, diese Frau machte neugierig. Monatlang hatte die grüne Parteispitze dem Publikum eine fast schon unerträgliche Show der Harmonie vorgespielt: Robert und Annalena, das Traumpaar. Kein Blatt passte zwischen die beiden, sie klebten zusammen wie Frischverliebte – und einige Zeit schien es sogar möglich, dass sie sich niemals entscheiden würden, wer von beiden kandidieren soll, vielleicht ja doch beide gemeinsam, niemals getrennt, Mann und Frau, Sonne und Mond, Yin und Yang, Schweinebauer und Völkerrechtlerin. (S21/SEP.00536 Der Spiegel, 28.9.2021, S. 44; Die Fettapf-Olympiade)

Die damit einhergehende Zuschreibung geschlechtertypischer Eigenschaften und Zuständigkeitsbereiche setzt sich dabei auch in anderen Belegen fort. Insbesondere der Wahlkampf 2021 zeigt dabei auf, dass ‚weibliches‘ Verhalten oder Eigenschaften auch heute noch im Gegensatz zu politischer Kompetenz zu stehen scheinen. Schließlich wird in der Beschreibung der Niederlage Habecks nicht nur auf weiblich konnotiertes Vokabular zurückgegriffen, sondern auch das Scheitern und Sprechen darüber als geschlechtsgebundenes, ‚typisch weibliches‘ Verhalten inszeniert. Letztlich brauche es aber einen Mann, um ‚weibliche‘ Eigenschaften im politischen Feld überhaupt salonfähig zu machen (siehe Beleg unten, S21/SEP.00031).

WEIBLICHE VERHALTENSWEISEN UND EIGENSCHAFTEN SCHEINEN AUCH HEUTE NOCH IM GEGENSATZ ZU POLITISCHER KOMPETENZ ZU STEHEN

Bei den Grünen zog Annalena Baerbock die „Frauenkarte“ (O-Ton Robert Habeck) und stach so Habecks Regierungserfahrung und Beliebtheit aus. Inhaltlich legen die Grünen noch die konkretesten, ambitioniertesten Konzepte vor. Doch was hilft es, solange Baerbock als Person nicht überzeugt? Ihren Newcomer-Status hatte sie als Stärke verkauft: Kanzlerfähig sei sie mit ihren Ideen, ihrer Lernfähigkeit und Liebe zum Detail. Das Image wurde zerstört durch Baerbocks Schlapereien im Lebenslauf, die Plagiatsaffäre, die teils unsouveräne Reaktion auf Kritik. Was bleibt, ist die Ruine einer Kandidatur. (S21/AUG.00010 Der Spiegel, 7.8.2021, S. 6; Zweitklassiges Personal)

Die Düsseldorfer Grünen haben die Creme der örtlichen Ökowiirtschaft geladen; hier kann Renate Künast fachsimpeln über Bio-Kosmetik und gesunde Kost. „Jede dritte Möhre in Deutschland ist bereits eine Biomöhre“, sagt sie vor einem Publikum, das so etwas zu würdigen weiß. Der Heizungsbauer, der Künast für eine „Kessel-Abwrackprämie“ erwärmen will ebenso wie der Biohändler, der vor der Übermacht der großen Öko-Ketten warnt. (U09/SEP.02348 Süddeutsche Zeitung, 15.9.2009, S. 6; Der ungewisse Weg zur Macht)

Zum ersten Mal wird das erkennbar am 15. März. Es ist der Tag nach der Landtagswahl in Baden-Württemberg. Die Grünen gehören zu den Gewinnern, in Umfragen liegen sie im Bund bei gut 20 Prozent. In der Bundespressekonferenz in Berlin erscheint eine Annalena Baerbock, die so viel Zuversicht ausstrahlt, als könne niemand sie aufhalten. Ob Habeck Baerbock den Vortritt lassen müsse bei der Kanzlerkandidatur, fragt bald jemand. Habeck will antworten, aber Baerbock ist schneller. „Das ist nicht unsere Art Politik zu machen“, sagt sie. Es gehe jetzt nicht um Personalkram. Habeck schweigt, wirkt schmal neben ihr, dünnhäutig, unglücklich. (U21/SEP.05471 Süddeutsche Zeitung, 29.9.2021, S. 5; Jetzt geht es doch um Personalkram)

Schulz' Ansatz, über das eigene Scheitern zu sprechen, hätte man bislang eher als weiblich bezeichnet, doch es wirkt derzeit, als setzte sich diese Form des Umgangs durch, gewönne zumindest an Akzeptanz. Nachdem Robert Habeck im Frühjahr Annalena Baerbock die Grünen- Kanzlerkandidatur überlassen musste, sprach er mit der „Zeit“ darüber, wie es in ihm aussah. (S21/SEP.00031 Der Spiegel, 4.9.2021, S. 32; Club der Verlierer)

Schlussbemerkungen

Ziel des vorliegenden Beitrages war es, den Blick auf das Spannungsverhältnis von Sprache, Geschlecht und Macht zu richten und so auch die gesellschaftliche und politische Relevanz sprachlicher Formulierungen herauszuarbeiten. Dass in der printmedialen Darstellung von Politikerinnen stereotypisierende Inszenierungen auch auf sprachlicher Ebene Ausdruck finden, sollte dabei ebenso deutlich geworden sein wie die Subtilität, mit welcher derartige Zuschreibungen ihre Wirkmacht entfalten und eine Hinterfragung sprachlicher Darstellungsmuster notwendig machen. Deutlich macht das auch der letzte Beleg, dessen geschlechterstereotypischer Gehalt auf den ersten Blick zwar eindeutig ins Auge sticht, als Beschreibung Habecks jedoch zumindest irritieren mag.

Bei der Bekanntgabe seiner Kandidatur, kurz bevor Habeck ans Mikrofon trat, war da für einige Sekunden ein fast übermütiger Trotz in seinem Gesicht. Übermut, den es wohl braucht für den Entschluss: Ich mach das jetzt wirklich! Er macht eben nicht Platz für den Erfahreneren. Er will dieser alten Republik einen Mann zumuten, einen Vater von vier Söhnen, und noch mal: einen Mann.



Abb: 4: In der printmedialen Darstellung von Politikerinnen finden stereotypisierende Inszenierungen auch auf sprachlicher Ebene Ausdruck

Inwiefern derartige Formulierungen als journalistischer Reflexionsansatz im Sinne der zu Beginn angeführten „anderen K-Frage“ (S. 34) zu verstehen sind, bleibt anknüpfenden Studien vorbehalten.

Ein Ansatz zur linguistischen Untersuchung sprachlicher Stereotypisierungen liegt nun jedoch vor. Deutlich wird die Notwendigkeit solcher Betrachtungen anhand des obigen Belegs, der auf die kulturelle Tradition, (internalisierte) Reproduktion und gesellschaftliche Akzeptanz von Geschlechterstereotypen zurückverweist – zumal er in Wahrheit wie folgt veröffentlicht wurde:

Bei der Bekanntgabe ihrer Kandidatur, kurz bevor Baerbock ans Mikrofon trat, war da für einige Sekunden ein fast übermütiger Trotz in ihrem Gesicht. Übermut, den es wohl braucht für den Entschluss: Ich mach das jetzt wirklich! Sie machte eben nicht Platz für den Erfahreneren. Sie will dieser alten Republik eine junge Frau zumuten, eine Mutter von kleinen Kindern, und noch mal: eine junge Frau. (U21/JUN.01041 Süddeutsche Zeitung, 11.6.2021, S. 5; Der Hass der Zeit) ■

Anmerkungen

- ¹ Dieser Beitrag basiert auf der Bachelorarbeit von Sara-Marie Weinkopf an der Universität Mannheim. Betreut wurde die Arbeit im Sommersemester 2023 von Prof. Dr. Heidrun Kämper.
- ² Diese Auswahl dient der parteiübergreifenden Vergleichbarkeit und der Analyse geschlechtsspezifischer Andersbehandlung in der medialen Darstellung von Politikerinnen. Die Arbeit verfolgt dabei keinerlei parteipolitische Absichten oder Einflussnahmen seitens der Autorin, welche sich hiermit von parteiinternen Inhalten distanziert.

Literatur

- Bieber, Ina (2013): Frauen in der Politik: Einflussfaktoren auf weibliche Kandidaturen zum deutschen Bundestag. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Carlin, Diana/Winfrey, Kelly (2009): Have you come a long way, baby? Hillary Clinton, Sarah Palin and Sexism in 2008 Campaign Coverage. In: Communication Studies 60, 4, S. 326-343.
- Drinkmann, Nancy/Caballero, Claudio (2007): Eine Frau ist eine Frau ist eine Frau? Die Berichterstattung über Kandidaten der Bundespräsidentenwahl 2004. In: Holtz-Bacha/König-Reiling (Hg.), S. 167-203.
- Elsen, Hilke (2020): Gender – Sprache – Stereotype. Geschlechter-sensibilität in Alltag und Unterricht. 1. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Erfurt, Philine/Haase, Anja/Roßhart, Julia (2007): Mediale Geschlechterkonstruktionen im Bundestagswahlkampf 2005. In: Scholz, Sylka (Hg.): ‚Kann die das?‘ Angela Merkels Kampf um die Macht: Geschlechterbilder und Geschlechterpolitiken im Bundestagswahlkampf 2005. Berlin: Dietz, S. 25-37.
- Gnädiger, Charlotte (2007): Politikerinnen in den deutschen Printmedien: Vorurteile und Berichterstattung. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart: Ernst Klett, S. 363-395.
- Holtz-Bacha, Christina (2007): Zur Einführung: Politikerinnen in den Medien. In: Holtz-Bacha/König-Reiling (Hg.), S. 7-16.
- Holtz-Bacha, Christina (2008): Frauen, Politik, Medien: Ist die Macht nun weiblich? In: Holtz-Bacha, Christina (Hg.): Frauen, Politik und Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 3-24.
- Holtz-Bacha, Christina/König-Reiling, Nina (Hg.) (2007): Warum nicht gleich? Wie die Medien mit Frauen in der Politik umgehen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kanter, Rosabeth Moss (1993): Men and women of the corporation. New York: Basic Book.
- Klaus, Elisabeth (2005): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung: Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und Journalismus. (= Medien- und Geschlechterforschung 7). Berlin u.a.: Westdeutscher Verlag.
- Koch, Thomas/Holtz-Bacha, Christina (2005): Der Merkel-Faktor – Die Berichterstattung der Printmedien über Merkel und Schröder im Bundestagswahlkampf 2005. In: Holtz-Bacha, Christina (Hg.): Frauen, Politik und Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 49-71.
- Lüneborg, Margreth/Röser, Jutta (2012): Geschlecht und Macht in den Medien – ein integratives Forschungsdesign. In: Lüneborg, Margreth/Röser, Jutta (Hg.): Ungleich mächtig: das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation. Bielefeld: Transcript, S. 7-37.
- Pantti, Mervi (2007): Potraying politics: Gender, Politik und Medien. In: Holtz-Bacha/König-Reiling (Hg.), S. 17-51.
- Pfannes, Petra (2004): ‚Powerfrau‘, ‚Quotenfrau‘, ‚Ausnahmefrau‘...? Die Darstellung von Politikerinnen in der deutschen Tagespresse. Marburg: Tectum.
- Scholz, Sylka (2007): Geschlechterbilder und Geschlechterpolitiken im Bundestagswahlkampf 2005. Eine Einleitung. In: Scholz, Sylka (Hg.): ‚Kann die das?‘ Angela Merkels Kampf um die Macht: Geschlechterbilder und Geschlechterpolitiken im Bundestagswahlkampf 2005. Berlin: Dietz, S. 7-25.
- Six-Materna, Iris (2020): Sexismus. In: Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim: Beltz, S. 136-153.
- Sterr, Lisa (1997): Frauen und Männer auf der Titelseite. Strukturen und Muster der Berichterstattung am Beispiel einer Tageszeitung. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.

Bildnachweise

- Abb. 1: <<https://pixabay.com/de/photos/zeitungen-leeuwarder-strom-444448/>> (Stand: 10.10.2025).
- Abb. 2: Aus: Hausen, Karin (1976, S. 368).
- Abb. 3: <<https://pixabay.com/de/photos/pflege-niedlich-kind-liebe-familie-9719575/>> (Stand: 10.10.2025).
- Abb. 4: <<https://pixabay.com/photos/camera-crowd-group-people-filming-2792230/>> (Stand: 10.10.2025). ■